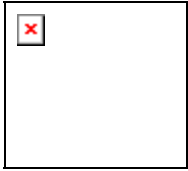


Nachhaltigkeit als kulturelle Erneuerung

Evolutionstheoretische Überlegungen zum Beitrag sozialer Innovationen

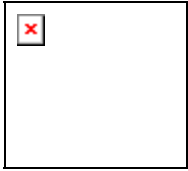
*Dr. Michael Wehrspaun,
Umweltbundesamt, FG I 1.4, Wirtschafts- und sozialwissenschaftliche
Umweltfragen, nachhaltiger Konsum*

*Arbeitsbereiche (im Rahmen Ressortforschung und Verbändeförderung):
Regelmäßige Repräsentativumfrage „Umweltbewusstsein in Deutschland“
Vertiefende Projekte zur Förderung des bürgerschaftlichen Engagements, zu
Umweltgerechtigkeit und ökologischer Gerechtigkeit, kultureller
Nachhaltigkeit sowie zu kommunikativen Fragen im Rahmen der deutschen
nationalen Nachhaltigkeitsstrategie*



Überblick:

1. Inflation der Innovationen = Krise der Innovation?
2. Nachhaltigkeit im Prozess der schöpferischen Zerstörung
3. Technik und Organisation als Pole im Spannungsfeld evolutionärer Gestaltung
4. Soziale Innovationen erfordern und fördern Kulturen der Nachhaltigkeit



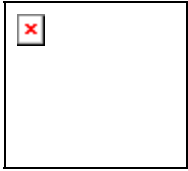
1. Inflation der Innovationen = Krise der Innovation?

Das „deutsche Innovationssystem“ bleibt „Mittelmaß“ (laut DIW-Innovationsindikator-Studie 2009). Also: Es bedarf einer noch **konsequenteren deutschen „Innovationspolitik“**.

Daher: Im „Sparpaket“ der Bundesregierung sind 12 Mrd. Euro zusätzlich für Forschung, Entwicklung und Bildung vorgesehen (vor allem zu Lasten Sozialpolitik – allerdings auch aufzubringen mittels Abbau umweltschädlicher Subventionen)

Dabei zur Geltung kommendes **Verständnis von „Innovationen“**:
Verbesserung der Rahmenbedingungen bei Befähigung der Bevölkerung zur Leistungsfähigkeit – zwecks Steigerung der globalen Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Wirtschaft

Dagegen Forschungen zu „sustainable innovation“, in denen ein „multi-level-approach“ mit evolutionstheoretischen Grundlagen verfolgt wird („from clean technology to industrial ecology“), noch sehr in den Anfängen.



Nachhaltigkeit als kulturelle Erneuerung

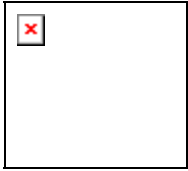
Kritiker der Innovationsbegeisterung beklagen dagegen, dass der Innovationsbegriff inzwischen geradezu als bedingter Reflex auftrete und in Wirklichkeit wie eine **kulturelle Selbstblockade** wirke – denn der ständige Zwang zur Demonstration von „Neuheit“ stehe echten Erneuerungen immer mehr im Wege:

„Der beständige Druck, Neues zu generieren, bedroht in seiner Permanenz die Fähigkeiten dazu und gefährdet insbesondere die Konzentration auf Qualität im herkömmlichen Rahmen“ (Komar, Pfriem 2005 – im Rahmen ihres Plädoyers für einen „Cultural Turn in Design und Ökonomie“).

Grundlegend: die Einsicht, dass ein Anspruch auf „Neuheit“ bzw. „Erneuerung“ zunächst immer nur **Teil soziokultureller Aushandlungsprozesse** ist, in denen Mitmenschen für diesbezügliche Wahrnehmungsmuster und Bewertungen gewonnen werden sollen...

Von „realen“ (d. h. für Lebenswelten relevanten) Diskontinuitäten muss das nicht notwendigerweise abhängen – kann sogar völlig abgekoppelt sein: Reichlich Beispiele dazu lassen sich im modernen Kulturbetrieb finden – bis hin zu einer Art Quasi-Institutionalisierung eines Erneuerungs-Anspruchs in der - weit verbreiteten - Selbstbeschreibung als kulturelle „Avantgarde“.

Folglich wesentlich: Regeln der „Anerkennung von Neuheit“...!



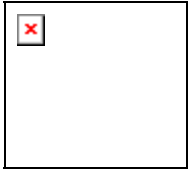
Nachhaltigkeit als kulturelle Erneuerung

Denn ebenso verbreitet: dass Menschen reale Umbrüche (Transformationen) vorerst mal nicht wahrnehmen (wollen), und so realer Reformbedarf in einer hoch problematischen „Überlappung von ganz unterschiedlichen Logiken“ (A. Knie) untergeht – letztlich verdrängt wird, und sich als Folge dann gefährliche Systemkrisen aufschaukeln... Auch das spielt wichtige Rolle für Karriere des Innovationsbegriffes...

Einführung des Innovationsbegriffs in Wissenschaft (durch Schumpeter, und zwar als ein - alternatives - Konzept zur Erklärung von Konjunkturkrisen) zur Zeit des Übergangs vom 19. ins 20. Jahrhundert = Vorkriegszeit des 1. Weltkrieges = Zeit des „**Verlustes des Fortschrittsglaubens und der Entstehung der Soziologie**“ (Köhnke)

Etablierung als Leitsemantik, sowie gleichzeitig Inflation - und Entleerung - des Innovationsbegriffes (nicht nur in Wissenschaft): Ab letztes Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts = Zeit der entfesselten Globalisierung = **Zeit des Verlustes des Wachstumsglaubens (und Weiterentwicklung der Soziologie zur Sozialökologie?)**

Meine diesbezügliche These: **Situation ist ambivalent, besagte Entleerung geprägt durch eine Art „blockierter Aufklärung“**



Denn der **Innovationsbegriff impliziert eine Umstellung auf offendynamische Zukunftsvorstellungen**, d. h. ein evolutions-theoretisches Realitäts- und Selbstbild des Menschen...

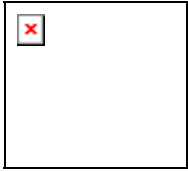
Dessen Implikationen werden aber noch heute nicht wirklich mit vollzogen, daher entsteht ein latent selbst zerstörerischer „rasender Stillstand“ (Virilio).

Eine Öffnung der Zukünfte ist wesentlich für mittlerweile entstandene „Wissensökonomie“ – und daher ist eine normative Bindung von Erneuerungs- (als Evolutions-) Prozessen in dieser neuen soziokulturellen Situation völlig unabdingbar.

Dazu etabliert: Das **(UNO-offizielle) Leitbild der Nachhaltigen Entwicklung**. Es wird aber katastrophale Übergangskrisen nur verhindern können, wenn es gelingt, es selber als Konzept eines friedlich-kooperativen Transformationsprozesses zu verankern. Und zwar in der Breite der Gesellschaft(en) und Kultur(en).

Dafür explizite (kognitive wie ethische) **Kriterien für die Überprüfung der Implikationen (Folgen) von Erneuerung(sansprüch)en** nötig!

Das spielt in aktueller Öko-Diskursen bereits heute eine wichtige, aber auch sehr komplexe Rolle – z. B. im Hinblick auf „Rebound-Effekte“

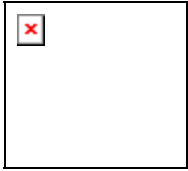


2. Nachhaltigkeit im Prozess der schöpferischen Zerstörung

Sozialstruktureller und soziokultureller Hintergrund für den „Verlust des Fortschrittsglaubens“ = der Niedergang der „großen Erzählungen“ der Moderne (in Sprache der „Postmoderne“ ausgedrückt)

Grundlegende Prozesse dabei:

- Die durch die „kleine Eiszeit“ am Ende des Mittelalters bewirkte Intensivierung des Wirtschaftslebens führte in die Industriegesellschaft mit einem vorher **undenkbaren Ausmaß an Naturbeherrschung und Natur(kapital)ausbeutung** (Basis: fossile Brennstoffe, Dampfmaschine, Chemieindustrie, Automobilisierung, Informations- und Kommunikationstechniken)
- Ende der Bedarfwirtschaft (mit Mehrwertabschöpfung durch Adel und Kirche) und Umstellung auf Erwerbswirtschaft (Produktion für den Markt, inkl. Export), **Herausbildung funktional differenzierter Gesellschaftsstrukturen und „Great Transformation“** auch des Alltags (Polanyi) = langsamer (aber stetiger) Übergang zur Massenkongsumgesellschaft mit optionalen Lebensformen und expressiven Lebensstilen
- **Entstehung einer kulturellen Moderne** (mit speziellem Modernitätsbegriff = „aktuell“, statt nur „neu“ und „anders“ wie seit Spätantike). Grundsatz: „Make it New!“ – auf Basis eines immer mehr radikalisierten Selbstbezuges und einer ausgeprägten „Lust an Häresie“ (P. Gay)



Nachhaltigkeit als kulturelle Erneuerung

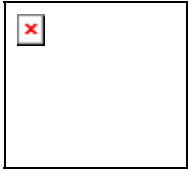
In die Aushandlungen von Neuheitsansprüchen und -kriterien geht immer (wenn auch meist implizit) die Erkenntnis ein, dass jegliches menschliche Handeln eine (wenn noch so winzige) Veränderung der Realität bewirkt – Menschen also die Realität (mit)gestalten

Kulturen reagier(t)en darauf ganz verschieden. Typologisch:

Vormodern war die Erfahrung der Wirkmächtigkeit entweder in allgemeinen Tugendlehren sozusagen „eingefangen“ worden (z. B. Aristoteles Begriff des „Guten Lebens“, der Streben nach Positionsveränderungen ausschließt) oder (meistens) **religiös neutralisiert worden** (radikal im alttestamentlichen Spruch des Predigers Salomo: Alles menschliche Streben ist – verwerfliche – Eitelkeit, da: „Es gibt nichts Neues unter der Sonne“ – d. h. alles kann immer nur von Gott kommen...)

In den „**großen Erzählungen**“ (der Moderne) galt: **Fortschritt = Hinschritt** (als Säkularisierung christlicher Erlösungshoffnungen)

Dagegen haben **Innovationen...** „mit **Reversibilität** zu tun“ (A. Knie), d. h.: Sie können scheitern, da abhängig vom Markt, sie können aber auch nur Transformationen in Nischen sein – und sie sind keine Innovationen mehr, wenn die Diffusion erfolgreich war. (Die Innovationen von heute sind die Pfadabhängigkeiten von morgen)



Nachhaltigkeit als kulturelle Erneuerung

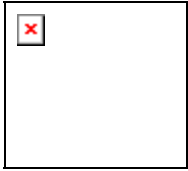
Schumpeter hat recht behalten: Die kapitalistische Marktwirtschaft ist nicht grundsätzlich bedroht durch ihre Konjunkturkrisen – sehr wohl aber durch ihre gewaltigen Erfolge bei Naturaneignung und Gesellschaftsveränderung.

Heute scheint die „schöpferische Zerstörung“ sozusagen „zu kippen“...

Das – v. a. angeregt durch die Initiativen Willy Brandts zur Verbindung von Umwelt- und Entwicklungspolitik – in Rio 1992 offiziell per Beschluss fast der ganzen Staatengemeinschaft in Kraft gesetzte Leitbild der „Nachhaltigen Entwicklung“ soll daher eine grundlegende Umorientierung von Produktion und Konsum anleiten. Vor allem die ebenfalls in Rio verabschiedete „Agenda 21“ läuft in der Tat auf ein globales Programm für Kulturwandel hinaus.

Aber: **Entleerung** wird nicht nur oft für den Innovationsbegriff konstatiert - sondern mindestens ebenso **auch für den Begriff der Nachhaltigkeit!** Meist wird das als Zeichen für seinen grundlegenden Mangel an soziokultureller Anschlussfähigkeit interpretiert.

(Ähnlich wie zu Schumpeters Zeiten die Initiativen zur Etablierung allgemeiner Menschenrechte auf dem Höhepunkt waren – allerdings dann doch erst als Reaktion auf die Weltkriegskatastrophen durchgesetzt werden konnten).



Nachhaltigkeit als kulturelle Erneuerung

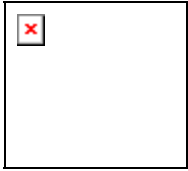
Entleerung des Nachhaltigkeitsbegriffes hat aber auch mit immer noch recht **unklaren konzeptionellen Grundlagen** zu tun:

Meine diesbezügliche These: **(Recht verstandene) Nachhaltigkeit** (als Verbindung der Prinzipien Ressourcenschutz, intra- und inter-generationelle Gerechtigkeit) ist **dynamisch zu denken**, und bedarf daher vor allem einer evolutionstheoretischen Fundierung.

Obwohl das beim Thema Ökologie eigentlich selbstverständlich sein sollte, liegen hier (immer noch) die größten Denkblockaden (woraus dann vielfältige Handlungsblockaden folgen). Wenn deren Überwindung nicht gelingt, drohen (erneute Übergangs-) „Katastrophen“ (z. B. in Form von „Klimakriegen“, vgl. Welzer).

Diese Überwindung erfordert eine erneu(er)te „Zweite Aufklärung“.

Dabei gibt (im Rahmen eines dynamischen Verständnisses) die **Vision der ökologischen Gerechtigkeit - als „regulative Idee“** im Sinne Kants - die zulässige Entwicklungsrichtung vor. Die Managementregeln der Nachhaltigkeit legen den Korridor fest, in dem sich die Entwicklung bewegen muss, um nicht die natürlichen Lebensgrundlagen zu gefährden, auch nicht für zukünftige Generationen.



3. Technik und Organisation als Pole im Spannungsfeld evolutionärer Gestaltung

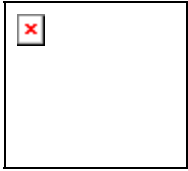
Schumpeters Einführung einer typologischen Beschreibung von Innovationen hat ausschließlich einen ökonomisch-betriebswirtschaftlichen Sinn (Erneuerung von Produktionsbedingungen und Produktgestaltung zwecks Erschließung neuer Absatzchancen).

Anthropologisch gesehen gilt Grundsätzlicheres: „**Technik und Sozialorganisation als Mittel der Nischenexpansion**“ (W.L. Bühl) des Menschen.

Dabei ein dialektisches Verhältnis zwischen beiden anzusetzen:

Technik = Kunst des Herstellens, Hervorbringens = Know how = Mittel der Aneignung von Naturproduktivität durch Menschen

Organisation = Integration von Geschehnissen, Abläufen, Handlungsweisen in ein größeres Ganzes = Nutzung von Prozessen als Systemelemente = Vergesellschaftung von Individuen und Gemeinschaften (= gemäß neuerer Neurobiologie das grundlegende Prinzip von Gehirnentwicklung, und damit von Denken und Bewusstsein).



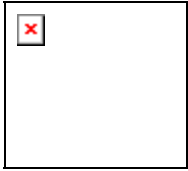
Heute aber (immer noch und fast ausschließlich) im **Zentrum** der Diskussion: **(sozial-) technologische Innovationen**

Verbunden damit in der Regel die These (öfter: Unterstellung), dass deren (quasi-autonome, d. h. allein durch Forschung und Technik bewirkte) Entstehung spätestens im Diffusionsprozess auch die betroffene (Teile von) Kultur und Gesellschaft zu grundlegenden Änderungen zwingt = **Theorie des „cultural lag“**

(meist Ogburn zugeschrieben, letztlich aufbauend auf Marx' Differenzierung zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen)

Diese Theorie ist immer noch dominant, trotz katastrophaler Schäden in Entwicklungs(hilfe)politik... (sowie inzwischen auch bei den aktuellen Sozialstaatsreformen in hochentwickelten Industriegesellschaften, die als bloße Sozialtechnologien realisiert werden).

Problem dabei aber nicht notwendigerweise die neuen Techniken (Regelungen, Verfahrensweisen usw.) als solche, sondern die damit verbundene **Technik- (und Wachstums-) Gläubigkeit** - welche, da der von ihnen bewirkte Kulturwandel unberücksichtigt bleibt (resp. mehr oder weniger zynisch einfach nur hingenommen wird) meist nur Zwang verursacht, statt Partizipation zu fördern.



Bei sozialen Innovationen zu unterscheiden:

Anpassungs-Innovationen:

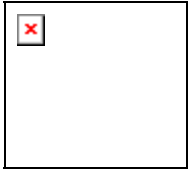
Als Reaktion auf tatsächliche technologische Fortschritte (neue Entwicklungspfade) werden sie immer wieder – und heute sogar wieder ganz besonders – nötig, denn z. B. wird die Ausbreitung von Erneuerbaren Energien erhebliche Änderungsnotwendigkeiten in den alltäglichen Lebensformen mit sich bringen.

Problem dabei ist die Sicherstellung von Kulturverträglichkeit – die allerdings nicht auf einen statischen Kulturbegriff aufgebaut werden kann... Daher dynamisch-evolutionärer Kulturbegriff nötig.

Dynamisierungs-Innovationen:

Sie folgen einer ganz anderen Logik. Typische Anwendungen finden in Feldern „systemischer Gestaltung“ statt, z. B. nachhaltige Stadtgestaltung oder nachhaltige Gesundheitsförderung (mit stark präventiver Ausrichtung). Soziokulturelle Faktoren werden hier nicht an technische Systeme angepasst, sondern durch soziale Innovationen werden jene unter Erneuerungsdruck gesetzt...

Aber auch hier wieder massive Denkblockaden wirksam...



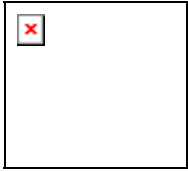
4. Soziale Innovationen erfordern und fördern Kulturen der Nachhaltigkeit

Im Rahmen des – einer „bionischen Logik“ folgenden - **Evolutionsmanagements** (vgl. z. B. Otto et al. 2007) bedeutet Innovationspolitik zunächst die Anregung einer **Vielfalt von Mutationen** (= technischen und kulturellen Experimenten), dann die Selektion von geeigneten Kandidaten für die Umsetzung und Vermarktung als Innovationen, schließlich die Schaffung von Rahmenbedingungen, welche ihnen das Gedeihen sichern.

Diese Rahmenbedingungen **erneuern auch den kulturellen Kontext**, der so durch das Wirken der erfolgreichen Innovationen sich selber im Sinne der Nachhaltigkeit weiter kultiviert (als „Koevolution“)

Die mittels Nachhaltigkeitspolitik festgelegten Vermeidungsziele (z. B. 2-Grad-Ziel von Kopenhagen) sowie Entwicklungsziele (z. B. UNO-Millenniumsziele wie globale Armutsbekämpfung usw.) geben dabei den **grundlegenden normativen Rahmen** an, an denen sich der Wettbewerb der (potenziellen) Innovationen auszurichten hat.

Eine **sinnvolle Koevolution erfordert das stete Zusammenwirken von technischen und sozialen Innovationen**

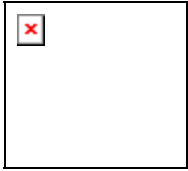


Es gibt inzwischen eine **große Bandbreite an einschlägigen Kandidaten** für grundlegende Dynamisierungs-Innovationen: Bürgerkraftwerke und Mikrokredite, Car-Sharing-Systeme und Verbraucherinitiativen, Hauptstädte des Klimaschutzes und Modellkommunen der Biodiversitätserhaltung und viele andere...

Bislang scheitert die Verbreitung dieser Erneuerungen aber noch sehr oft an der **Beharrungskraft von (Alltags-) Kulturen**, welche an traditionellen Vorstellungen resp. Gewohnheiten von „Modernität“ festhalten. Warum das so ist, welche (kulturellen und sozialen) Blockaden wirken, vor allem aber: wie die Chancen nachhaltiger sozialer Innovationen gesteigert werden können, das könnte – und sollte – das **grundlegende Thema einer anwendungsorientierten Innovationsforschung** auch in den Sozialwissenschaften sein.

Die Entwicklung von rationalen Kriterien - und darauf aufbauend von Indikatoren - für die Nachhaltigkeit von Innovationen wäre dabei eine wichtige Aufgabe.

Auf dieser Basis könnten geplante - oder schon angeschobene – **Innovationsstrategien** mit (z. B. nationalen und kommunalen) **Nachhaltigkeitsstrategien** kritisch konfrontiert werden.



Nachhaltigkeit als kulturelle Erneuerung

Zum Abschluss ein Sinnspruch
(= uralt, mit neuem Wording, und trotzdem **keine** Pseudo-Innovation, so wie auch das Nachhaltigkeitsleitbild selber keinesfalls eine solche darstellt, obwohl manche das immer noch glauben):

Das „Ende der Welt, wie wir sie kannten“ (Leggewie/Welzer) wird zu einem schmerzhaften und durch Katastrophen geprägten Transformationsprozess werden, wenn es nicht gelingt, die Umorientierung zu nachhaltigen Lebensstilen als soziokulturelles Projekt kooperativer Zukunftsgestaltung erfahrbar zu machen!

Vielen Dank für ihre Aufmerksamkeit!

michael.wehrspaun@uba.de

www.umweltbundesamt.de/umweltbewusstsein